

Europa“ angeführt wird, ist nur ein konkretes Beispiel von dem bedauerlichen Mangel an Akribie, der den Wert von Imles sonst sehr ansprechender, mit Geist und einfühelndem Verständnis geschriebenen Studie beeinträchtigt. A. Stockmann S. J.

Hölderlin-Eichendorff. Vom Wesen des Klassischen und Romantischen. Von Martin Nink. Kl. 8° (152 S.) Heidelberg o. J. Niels Kampmann. M 5.50

Es ist gewiß kein geringes Wagnis, ausgerechnet an Hölderlins „dichterischem Urerlebnis“ das Wesen der deutschen Klassik aufzeigen zu wollen; denn wie Nink selbst einleitend ganz richtig bemerkt, war Hölderlin der Literaturgeschichte immer „ein unangenehmer Gast, den sie nicht unterzubringen wußte, weil er sich weder in die geläufigen Schemata der Klassik, noch in die der Romantik fügen wollte“. Im allgemeinen gewöhnte man sich daran, „in ihm einen Frühromantiker zu sehen“. Aber „davor steht warnend seine glühende Verehrung für Schiller sowie die nicht minder sprechende Tatsache, daß er von dem allgewaltigen Einfluß des romantisierenden Goethe fast ganz unberührt geblieben und er noch zur Zeit seiner Verdunklung mit stiller Abneigung von ‚dem Herrn von Goethe‘ sprach“.

Nach großzügiger, aber nicht immer zutreffender Charakteristik von Hölderlins poetischer Auffassung, kommt Nink zum Ergebnis, daß der geniale, in Begeisterung auslodernde Oden-dichter durch sein tragisch-heroisches Lebensgefühl und seinen allbegeisternden Enthusiasmus gleich Homer, Achylos, Sophokles, Pindar und andern den Klassikern zuzurechnen ist und in deutlichem Gegensatz zum „Traum oder ausschweifenden Ekstase“ der Romantiker steht. Nink bemerkt schließlich mit großer Sicherheit: „Wir dürfen mit den gewonnenen Begriffen jedes angeblich klassische Werk auf seine Echtheit hin prüfen, und es würde beispielsweise Faust nicht standhalten. Goethe sucht seinen Helden am Schluß zu erklären; aber ist das Sieg, ist das Triumph, ist das ‚tobende Freude‘? Wird es klar, was Hölderlin von Goethe schied und was ihn mit Notwendigkeit in Schillers Nähe führen mußte?“ (26.)

Der Abschnitt über Hölderlin ist glänzend geschrieben, ein wahres literarisches Bravourstück, wirkt indes nicht recht überzeugend. Eher ist das bei der sorgfältigen, um hundert Seiten umfangreicheren Studie über Eichendorff, als den typischen Vertreter der Romantik, der Fall. Diese tief durchdachte,

auf umfassender Kenntnis der Poesien und auch der literarhistorischen Werke des letzten Ritters der Romantik fußende Darstellung zeigt die unendlich oft mißverstandene Romantik nun doch in einem bedeutend helleren und edleren Lichte als wir von Nink nach dem Essay über Hölderlin erwarten durften. Allerdings finden sich in der Schilderung von Eichendorffs letzter Lebens- und Schaffensperiode manche Ausdrücke und Wendungen, die bei dem anscheinend katholischen Verfasser befremden. So schreibt er S. 142 von der „rein gefühlsmäßigen Anbetung in der katholischen Kirche“. S. 143 meint er, daß sich Eichendorff „in seinem persönlichsten Verhältnis zu dem Wunderbaren und Wunderbarsten weder durch Dogmen, noch durch priesterlichen Moralunfug stören“ ließ, und daß sein „Ezzelin“ an des Dichters Überzeugung, der christliche Glaube sei der tieftragischste Stoff, und das Tragische sei letztlich immer als ein verklärendes Märtyrertum zu fassen, scheitern mußte, dieselbe „starre Doktrin“ wirke lähmend auch in den Versen. Trotz mancher Bedenken, die sich an solche und ähnliche, dem Verfasser vielleicht unbewußte Entgleisungen knüpfen, verdient die kleine, gutgearbeitete, auch formschöne Schrift nicht nur bei Literaturfreunden, sondern auch in den Kreisen der Fachleute aufmerksame Beachtung. A. Stockmann S. J.

Der junge Sebastian Brunner in seinem Verhältnis zu Jean Paul, Anton Günther und Fürst Metternich. Von Renatus Rigen O. F. M. Mit zwei Bildbeilagen u. einem Facsimile. gr. 8° (XVI u. 190 S.) Ulrich 1927, Lothar Schütte. M 6.—

Daß der Dichter Jean Paul und der Wiener Philosoph Anton Günther den schlagfertigen Vorkämpfer für kirchliche Freiheit Sebastian Brunner wenigstens in seiner Frühzeit stark beeinflussten, war bisher wohl im allgemeinen bereits bekannt. Auch über die freundschaftlichen Beziehungen, die den jungen Brunner mit dem Fürsten Metternich verbanden, sind wir teils durch Brunner selbst, teils durch seine Biographen Fr. Lauchert, J. Scheicher und Fr. Schnürer einigermaßen unterrichtet. Aber Renatus Rigen kann im Vorwort seiner umfangreichen Schrift mit Recht darauf hinweisen, daß die vorliegenden Brunner-Studien tatsächlich die ersten eingehenden wissenschaftlichen Arbeiten über diesen „ganz deutschen und großdeutschen Mann“ sind. In der Tat ist wenigstens Brunners Verhältnis zu den drei Persönlichkeiten, die in seinem Leben eine so hervorragende Rolle spielten (J. Paul,

A. Günther und Metternich) niemals bisher auch nur annähernd so gründlich und bis die kleinsten Schriften Brunners erforscht und gewürdigt worden, wie es hier von dem kenntnisreichen Verfasser geschieht. Das Quellenmaterial erwies sich bei dieser Arbeit als so reichhaltig und ausgiebig, daß Nigen sich einstellen auf die Darstellung des jungen Sebastian Brunner und seiner Beziehungen zu den drei genannten Männern beschränken mußte. Mit welchem wissenschaftlichen Ernst der Verfasser an seine Aufgabe herantritt, lassen schon das Quellen- und Literaturverzeichnis, dann die Siglentafel, endlich das chronologische Verzeichnis von Brunners Werken nebst den Rubriken „Sammlungen“ und „Einzeln Artikel und Artikelserien“ einigermaßen erkennen. Aber trotz aller Gelehrsamkeit der Verfassers ist sein Buch nicht langweilig, pedantisch und schwerfällig geschrieben, im Gegenteil: es darf als anregende, genutzreiche Lektüre auch für weitere Kreise gebildeter Leser bezeichnet und empfohlen werden.

Im ersten Teil legt Nigen die Grundlage für seine spätere Untersuchung. Hier werden wir mit „Metternich“ und den damaligen politischen „Parteien“ bekannt gemacht und lernen „Das josephinische Erbe“ kennen. Als Ergebnis dieses Abschnittes folgt im 4. Kapitel „Brunners Programm“, das Nigen in die Sätze faßt: „Urkonservativ, unerschütterlich beharrend im Glauben, fortschrittlich im Wissen, dem starren, rückständigen Josephinismus zum Trotz; im Glauben und Wissen den Ultraliberalen wie den Jungradikalen feck und kühn entgegentretend; konservativ im treuen Halten am gerechten Gesetze, fortschrittlich im Kampfe für die Freiheit, im Kampfe auch wider ungerechte Gesetze und veraltete Verordnungen, zumal gegen den Despotismus der absolutistischen Bürokraten; im Glauben und Wissen: katholisch; für die Freiheit durch das Gesetz: demokratisch. Das ist Brunners katholischer Demokratismus“ (45).

Metternich wird von Nigen mit wohlwunder Objektivität und vollem Verständnis für die Schwierigkeiten, die sich dem guten Willen dieses bei allen Fehlern großen Staatsmannes entgegenstellten, gezeichnet. Er war nicht der engstirnige Reaktionsär, wie er nach der Darstellung seiner zahlreichen politischen Gegner erscheint, und manche unerfreuliche staatliche Maßnahme, mit der sein Name in Verbindung gebracht wurde, kommt nicht auf seine Rechnung. Brunner selbst hat in seiner Auto-

biographie Metternich Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn er auch die Schwächen des mit ihm befreundeten Mannes und seines Systems nicht verkannte.

Mit Jean Paul und Anton Günther teilt der junge Brunner den ausgesprochenen Sinn für Humor und die Vorliebe für frischfröhliche Ironie, sprühenden Witz, ab und zu auch beißenden Sarkasmus. Beide Männer waren seine Lieblingsautoren und Vorbilder, Jean Paul mehr nach der stilistischen, Günther vorzüglich nach der stofflichen und ideellen Richtung. Doch bei aller Verehrung für den kühnen philosophisch-theologischen Spekulanten Günther hat Brunner die Zerstücker dieses Denkers entschieden, wenn auch schonend in der Form abgelehnt und seine Leser davor gewarnt.

Im Anhang veröffentlicht Nigen eine bisher ungedruckte Denkschrift Brunners: „Die sog. deutsch-katholische Kirche“, die von dem eifrigen Wiener Publizisten anlässlich der Ronge-Bewegung 1845 verfaßt und dem Fürsten Metternich überreicht wurde. Metternich sandte sie zur Begutachtung an den damaligen erzbischöflichen Koadjutor von Rölln Johannes v. Geißel, den späteren Kardinal. Die Schrift umfaßt bei Nigen 25 Druckseiten. In seiner kurzen Rückantwort vom 1. September an Metternich urteilt der Kirchenfürst über Brunners Denkschrift: „Diese Abhandlung war mir recht interessant, da dieselbe, ohne gerade vollständig zu sein, einen leitenden Überblick über die Bewegungen gewährt, welche in der sog. deutsch-katholischen Sache an den verschiedenen Orten stattgefunden haben, die aber, will's Gott, in ihrem weiteren Verlaufe wenig erfolgreich sein werden, da sie in ihrem Ausgangs- wie in ihrem Zielpunkte zu widersinnig sind, als daß sie dauernden Bestand und fernere Ausbreitung hoffen könnten“ (156).

A. Stockmann S. J.

Franziskus von Assisi in der neueren deutschen Literatur. Von P. Dr. Ambros Styra O. F. M. gr. 8° (VII u. 182 S.) Breslau o. J., Borgmeyer. M 6.—

Für seine ausführliche, gut gearbeitete Franziskusstudie nimmt der gelehrte Verfasser als Ausgangspunkt zeitlich die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, inhaltlich die Wende von Rationalismus zur Romantik im weitesten Sinne. Die deutschen Klassiker standen, abgesehen von Herder und dem alten Goethe, der legendenumtobenen Gestalt des Armen von Assisi interesselos oder doch fremd gegenüber. Unter dem Einfluß Herders und der von ihm vielfach angeregten romantischen Be-